

Bismarck in Ehren

In Holstein feiern sie den „Tag des Fischbrötchens“

Nicht den Grünkohl, nicht das Marzipan, nicht den Dorsch betrachten die Touristiker Ostholsteins als kulinarisches Glanzlicht der Region: Nein, zum „Tag des Fischbrötchens“ haben sie den 14. Mai 2011 erklärt. Und sie haben ja so recht. Diese Ehrenrettung war überfällig. Ebenso höchste Zeit wird es damit auch für dieses Geständnis, die Erklärung einer tiefen und langjährigen Zuneigung. Erwacht war sie vor langer Zeit zwischen Autoscooter, Spiegelkabinett und Losbude, und entsprechend wird sie für immer verbunden sein mit der Erinnerung an den Duft gerösteter Mandeln, das helle Klacken, mit dem Luftgewehrknallen auf Blech aufschlagen und dem Anblick von Losnieten, die sich in einer Pfütze auflösen. Der Rummel ist die Heimat des Fischbrötchens, von dort hat es seinen Siegeszug in Büros und Imbissbuden angetreten, und noch immer schmeckt es dort am besten.



Zu viel Garnitur. Ein zünftiges Heringsbrötchen kommt ohne Gurken aus. Foto: ddp

Sinnvoll durchdacht und streng festgelegt ist der Aufbau eines klassischen Fischbrötchens: Brötchen, Zwiebeln, Bismarckhering. Das Brötchen, schräg von oben eingeschnitten, bildet eine praktische Tasche, in die der Hering, nebst ein paar Zwiebelringen zu liegen kommt. An den Seiten lappt er schlapp herab. Nichts sonst. Butter darf nicht, keine Gurke, nix Paprika. Zwiebel, Brot, Fisch – Nahrung in biblischen Dimensionen.

Natürlich kommt es ganz und gar auf die Qualität der Zutaten an. Das Bröt-

chen, nicht ganz kross, aber auch nicht vom Vortag, soll leicht vom Saft des Herings durchtränkt sein, die Zwiebel frisch, eher von der milden denn der scharfen Sorte. Und dann der Hering.

Mit dem Hering steht und fällt das Ganze. Der Bismarckhering, der mit Herrn von Bismarck nun aber auch nicht das Geringste zu tun hat, obwohl diesem damit im Volksgedächtnis ein Denkmal gesetzt wurde. Ganz zu Unrecht übrigens, zog der feine Herr Sozialistenfresser, wie nicht anders zu erwarten, dem edlen Fisch doch allemal die protzige Auster vor, 175 Stück davon einmal hintereinander. Der Bismarckhering also: Sechs Tage vor dem Verzehr liegt er, roh und entgrätet, in einem pikanten Essig-Salzbad. Das Salz entzieht seinem Fleisch das Wasser und verfestigt es, die Essigsäure verleiht ihm so die notwendige Zartheit. Danach wird das Reifebad gewechselt, der Hering versinkt in einer mit Zucker und Gewürzen angereicherten Feinmarinade. Und nun liegt er da: reif, hell, saftig und zart. Von jenem feinen Geschmack gesäuerten Fisches, dem der Kenner noch nach Stunden an seinen Fingern nachzuriechen liebt.

Letzterer ist im Übrigen Traditionalist, möchte nicht belästigt werden mit modischen „Variationen“. Weiß er doch nur zu genau: jeden Fisch zu seiner Zeit. Der Rollmops samt seiner glitschigen Gurke beschließt den Alkoholexzess. Auf Silber serviert und mit Andacht gespeist werde der Matjes, kostbare „Delikatesse der Armen“! In Brötchen gehören beide nicht – ganz zu schweigen von Lachs, Krabben und Schillerlocken, Neuereichenschickschnack, der lediglich von der kulinarischen Inkompetenz der Esser zeugt.

Ein Tölpel, wem das Heringsbrötchen nicht gut genug ist. Er kriegt nichts Besseres, hat ja auch nichts Besseres verdient. Viel zu schnell dann vorbei der Augenblick stiller Beschaulichkeit, wenn die Serviette auseinanderklappt und es da liegt, in seiner ganzen von Meisterhand geschaffenen Schönheit, weiß-blau-silbernen changierend, betörend duftend und für wenige, beglückende Momente noch ganz komplett. FRANZ LERCHENMÜLLER



Auf Brandenburgs Seen. Der Campingkreuzer „Frederike“, am Heck das erhöhte Sonnendeck mit dem Steuerstand. Rechtes Bild: der Autor am Steuer von „Freedolin“.



Wind um die Nase. Anfangs war der Hund nervös. Seekrank ist er aber nicht geworden.



Fotos: Austilat

Bitte keinen Hausfrauenknoten

Auto und Wohnwagen, das war früher die klassische Paarung. Nun können Camper auch aufs Wasser

VON ANDREAS AUSTILAT

Fahren darf ich bis Windstärke vier. Wann aber ist fünf? „Fünf“, sagt Norbert, „ist dann, wenn mir der Zopf vom Kopf absteht.“ Norbert ist eine Autorität. Zumindest für mich, zumindest im Augenblick. Nicht weil er im Gegensatz zu mir die langen Haare zu einem dünnen Zopf zusammenflechten kann. Und auch nicht, weil er in seinem Harley-Shirt, den schwarzen Cargo-Hosen und mit dem Ziegenbärtchen ein wenig so aussieht wie der Ehrenvorsitzende der Hells Angels von Zehdenick. Nein, so macht mir Norbert keine Angst. Dafür wirkt er einfach zu gutmütig. Aber Norbert zeigt mir nicht nur, wie das geht, einen vier Meter breiten und zwölf Meter langen Kahn, der eher an eine Autofähre als an eine Yacht erinnert, geräuschlos an einer Spundwand zum Liegen zu bringen. Er wird auch am Ende darüber befinden, ob ich das überhaupt kann.

So oder ähnlich ergeht es im Prinzip jedem, der in brandenburgischen Gewässern in See stechen will und keinen Bootsführerschein hat. Er muss einen Charterchein machen. Und nachdem mir nach gefühlten anderthalb Stunden schon wieder das Heck wegdriftet – da könnte jetzt ruhig mal einer zur Unterstützung ein Tau werfen –, empfiehlt mir Norbert erst mal einen Kaffee zu trinken und dann meine Frau fahren zu lassen.

Ich gebe zu, ich habe mir das anders vorgestellt. Ich sah mich als Kapitän auf der Brücke. Sah mich ankern in unbekanntem Gewässern, vorstoßen in märkische Mangroven. Möglich machen sollten diesen Traum Markus Frielinghaus und seine Freecamper in Mildenberg an der Havel. Hausbooturlaub ist nicht billig. Beim Freecamper aber wird der eigene Wohnwagen auf einer Doppelrumpfplattform festgezurr und an die Bordelektrik angeschlossen. Das senkt die Kosten. Fertige eingerichtet kommt man an, ohne Endreinigung geht man wieder von Bord. Für dieses Konzept hat Frielinghaus gerade den brandenburgischen Tourismuspreis gewonnen. In der Praxis geht es nicht ganz so flott. Zentimeterweise rollt der Wohnwagen an

der Seilwinde auf den schwimmenden Untergrund. Und wenn wir an diesem Tag sogar im Heimathafen am Mildenberger Ziegelei-Museum übernachten müssen, liegt das nicht nur an meinen nautischen Fähigkeiten. Unser Schwesterschiff mit einem erfahrenen Skipper an Bord kam erst einmal auch nur bis Burgwall, drei Kilometer havelaufwärts.

Im Uferschlick steht ein Angler und sammelt Würmer

Aber das ist vergessen, am nächsten Morgen, als wir endlich auslaufen. „Freedolin“, so heißt unser Boot, das einem eher wie ein Schiff vorkommt, wenn man aus zweieinhalb Meter Höhe vom Sonnendeck auf die Havel runterschaut, „Freedolin“ also läuft gut, mit ungefähr acht Kilometern in der Stunde, viel mehr sind hier sowieso nicht erlaubt. Vom ursprünglichen Plan, unterwegs frei zu ankern, nehmen wir erst einmal Abstand. Vor allem, nachdem uns unser Vorgänger erzählt hat, wie er bei solch einem Manöver seinen Anker verlor und tauchend aus dem 15 Grad kalten Kuhwallsee holen musste. Stattdessen halten wir Kurs auf Templin.

Es sind nur wenige Boote unterwegs, obwohl die Sonne scheint, aber es ist noch früh im Jahr. Im Uferschlick steht ein Angler und sammelt Würmer, ein Reiher erhebt sich träge aus dem Schilf, ansonsten sind wir fast allein. „Mit dem Hausboot willst du fahren“, hatte mich ein Kollege vorher gefragt und mir dann erzählt, wie er als 15-Jähriger mal durch England geschippert sei. „Gott, was das langweilig.“ Jetzt steht unsere 14-jährige Tochter am Bug und langweilt sich zum Glück nicht. Ich bin froh, dass wir sie dabei haben. Denn wir nähern uns der ersten Schleuse. Zwei Personen, das ist die Minimalbesatzung für einen Freecamper. Deshalb an dieser Stelle ein Tipp: Besser, man ist mindestens zu dritt, einer steht mit dem Tau vorn, einer hinten und einer am Steuer.

Die Schleuse Kannenberg auf dem Weg in die Templiner Gewässer ist eine der wenigen hier, die noch manuell bedient werden, die übrigen funktionieren automatisch. Und das Prinzip dort ist simpel: vorfahren bis zur Haltelinie, ein Rohr betätigen, auf einer elektrischen Tafel wird angezeigt, wie es weitergeht.

Es folgt Tipp Nummer zwei: Gut, wenn man ein Fernglas dabei hat. Es ist nicht immer leicht in größeren Seen den richtigen Ausgang auszumachen, wenn Bäume das entsprechende Seezeichen verde-

cken. Wir haben ein Fernglas, und durch dieses sehe ich, dass im Stadthafen Templin jemand im Blaumann auf dem Steg steht und uns zuwinkt. Auch das hilft unheimlich. Denn als Anfänger mag man es nicht besonders, wenn man nach erfolgreichem Anlegemanöver vom Hafensekretär erzählt bekommt, „Hier könn' Se aber nicht liegen bleiben“ und anschließend durch das Becken kreuzen muss.

Der Blaumann entpuppt sich als Harald Fröhnel, der Hafensekretär. Hier nun Tipp Nummer drei: Es schadet nichts, wenn man vorher mal den einen oder anderen Seemannsknoten übt, damit man nicht erschrickt, wenn Fröhnel einem zuruft, „achtern belegen, aber bitte keinen Hausfrauenknoten“, während er uns vorn festmacht. Immerhin, das Anlegemanöver meiner Frau kommentiert er wohlwollend: „Besser als mancher Kerl.“ Ja, das hat Norbert auch gesagt.

Wohnwagenfahrer finden sich im Hafen schnell zurecht, es ist nicht viel anders als auf einem Campingplatz. Wobei der Stadthafen Templin eindeutig zu den gut geführten Anlagen gehört. Wir wären gern länger geblieben, ist ein schönes Gefühl, im Hafen auf dem Sonnendeck zu sitzen und bestaunt zu werden. Immer wieder bleiben Passanten stehen, wollen wissen, was das für ein Gefährt sei und wo wir denn herkämen. Nein, wir sind nicht aus Holland, wie zwei Kanuten vermuten, deren Weg wir mit unserem schwimmenden Wohnwagen kreuzen.

Zurück durch den engen Templiner Kanal. Nicht einmal die „Uckerperle“, ein Fahrgastschiff, das uns entgegenkommt, kann uns mehr erschüttern. Dahinter liegt der große Röddelinsee, dessen Oberfläche sich unter einer steifen Brise merklich kräuselt. Ist das schon Windstärke fünf? Die Überfahrt zieht sich hin, wir stampfen durch die Wellen. Doch weil unser Schiff kein bisschen schwankt, kann man drinnen in Ruhe Kaffee kochen. Und als wir am vierten Tag tiefbraun, erstaunlich wie schnell das auf dem Wasser geht, wieder in Mildenberg anlegen, sehen wir ein bisschen aus wie Seebären. Schade, dass Norbert uns nicht anlegen sieht.

TIPPS FÜR WASSERTOUREN

Basis im Ziegeleipark Mildenberg

FREECAMPER
Die schwimmenden „Unter-setzer“ vermietet Markus Frielinghaus, Dorfstraße 1, 17209 Vipperow; Telefon: 039923/71626, Internet: www.freecamper.de. Basis ist im Ziegeleipark Mildenberg bei Zehdenick. Mitbringen muss man einen Wohnwagen bis maximal 8,50 Meter Länge und 2200 Kilo Gewicht. Kurzwo-

che ab 275 Euro, eine Woche ab 600 Euro, plus 60 Euro Servicepauschale. Charterschein, falls kein Bootsführerschein vorhanden, 60 Euro. Dazu: Spirit und Hafengebühren. Beispiel Hafen Templin: ein Euro pro Meter Boot, plus 50 Cent pro Person plus Strom (ein Euro für zwei Kilowattstunden). Auskunft: Bootshop Harald Fröhnel, Telefon: 03987/6306, Internet: www.bootsverleih-templin.info

FAHRTGEBIET
Der Vermieter stellt geeignete Gewässerkarten. Wer sich vorbereiten will, ist gut bedient mit den „Sport-schifffahrtskarten Binnen, Band 2, Berlin und Mecklenburger Gewässer“, NV-Verlag, Arnis, 34,80 Euro.

Bitte bis 4 Tage vor Urlaubsantritt an uns senden!
Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Leserservice, 10876 Berlin

Meine Adresse:

Name/Vorname _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

Meine Kundennummer (wenn bekannt) _____

Ich spende mein Abo für mindestens eine Woche einer sozialen Einrichtung von _____ bis _____

Ich leite mein Abo für mindestens eine Woche um von _____ bis _____ an diese Adresse*:

Name/Vorname _____

Haus/Hotel/Pension _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Ort _____ Land _____

* Die Kosten für den Versand des Tagesspiegels ins Ausland erfahren Sie unter der Telefonnummer (030) 290 21-500.

Als Dankeschön wähle ich: (Solange der Vorrat reicht.)

Kühltasche Laundry Bag

Möve-Handtuch (Für mind. 2 zusammenhängende Wochen.) Kulturtasche

Machen Sie anderen während Ihres Urlaubs eine Freude: Spenden Sie Ihre Zeitung!

Für eine Woche oder länger – als Dankeschön erhalten Sie ein Geschenk Ihrer Wahl:



Die kleine, faltbare Kühltasche (21 x 17 x 17 cm) für kalte Getränke – auch unterwegs.



Das Möve-Handtuch (50 cm x 100 cm) aus hochwertigem Frottee. (Für mind. 2 zusammenhängende Wochen.)



Der Mini-Maxi Laundry Bag von Reisenethel. Im kleinen Beutel (16 x 24 x 2 cm) versteckt sich ein ca. 41,5 x 56 cm großer Wäschesack.



Die praktische Kulturtasche zum Aufhängen für unterwegs. (Ohne Inhalt.)

Der Tagesspiegel unterstützt mit Ihrer Hilfe Jugend-Sozialeinrichtungen, Behinderten-Einrichtungen und Altersheime. Spenden Sie Ihr Abonnement für mindestens eine Woche oder leiten es an eine Adresse Ihrer Wahl um.

Telefon (030) 290 21-500 • Fax (030) 290 21-599 • www.tagesspiegel.de/abo-service

DER TAGESSPIEGEL